

# Der Lehrer oder die Perle der Schule

Autor(en): **Jemelin, Erika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 29

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647689>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Der Lehrer

oder die Perle der Schule

Von Erika Jemelín.

Am Anfang hörte Fred interessiert zu, wenn Annemarie vom Lehrer erzählte. Wenn sie schwärmerisch seine unvergleichlich blauen Augen und die Helle seines Lächelns pries. Oder wenn sie jene unvergeßliche Stunde schilderte, da sie kurz vor Schulaustritt in bloßen Strümpfen im Singsaal tanzten; nach den bescheidenen Melodien eines heiseren Gramrophons, das auf geheimnisvolle Weise in die Schule geschmuggelt worden war.

Ach, es waren hundert Erlebnisse mit tausend wichtigen Einzelheiten. In jeder Geschichte, sei es nun, als man klopfenden Herzens einen Weidenstrauch auf den Flügel legte, oder aufgeregter einen Mantelärmel zunähte, immer spielte der Lehrer eine große Rolle.

Gut, am Anfang war Fred ganz Ohr. Sie waren jung verheiratet, und was tut man nicht alles, wenn man verliebt ist! Später setzte er bei diesen Erzählungen, die Annemarie nach wie vor spannend fand, und die er längstens auswendig kannte, eine gelangweilte Miene zur Schau. Oder er griff nach einer Zeitung, um sein Gähnen zu verbergen. Zuletzt aber hielt er sich die Ohren zu und rannte verzweifelt aus dem Zimmer.

Dem Annemaries Erinnerungen waren unerschöpflich, und wenn sie einmal bei dem geliebten Thema angelangt war, konnte keine Macht der Welt ihrem Mitteilungsbedürfnis Einhalt gebieten.

Das war ein Mann, dieser Lehrer! Fehler oder auch nur Eigenheiten? Bewahre, keine Spur! Sein Wesen konnte einzig mit dem einer Idealgestalt verglichen werden. Und erst seine fesselnden Geschichtsstunden! Lange bevor er das Schulzimmer betrat, sah man mäuschenstill am Platz und wagte kaum zu atmen. Hatten sie etwa nicht einen Jungmädchenklub gründen und alle ledig bleiben wollen, um ihm die Treue zu halten? Als Gleichgesinnte hätten sie miteinander gelebt, hätten ihn jede Woche einmal zu Gast gebeten und im übrigen ihr Leben dieser romantischen Liebe geopfert.

Ja, solch' himmlische Pläne habe man wirklich einmal gemacht; aber im letzten Moment sei man halt doch schwach geworden. Er, Fred, habe übrigens ein unverdientes Glück gehabt, daß sie ihn erhört und feinretwegen ihre schöne Idee geopfert habe.

Fred war nun schon von der Wahrhaftigkeit ihrer Ausführungen überzeugt. Seine schwachen Einwände wurden meistens schon im Keime erstickt.

Eine Woche hat sieben Tage. Fred wurde zum Dulder. Siebenmal bekam er den herrlichen Lehrer unter die Nase gerieben; Sonntags noch extra. Wenn wenigstens noch Hoffnung auf Abflauung dieser Gefühle gewesen wäre! Aber aus den Kindern wurden Mädchen, aus den Mädchen junge Frauen,

aus den Frauen Mütter — es war immer die gleiche Geschichte mit dem Lehrer. Anstatt daß sein Bild langsam zu verblaffen begann, legte sich eine strahlende Glorie um sein angebetetes Haupt.

Kamen Freundinnen zu Besuch, so war man von vornherein vom Gespräch ausgeschaltet. Der Lehrer war Trumpf. Fein, man habe ihn leztlich in einem Konzert getroffen. Oh, er sei halt immer noch der Gleiche. Sein Lächeln habe nichts an Wärme und Herzlichkeit eingebüßt; von seinen Augen ganz zu schweigen.

Ade Gemütlichkeit! Es war einfach zum verrückt werden! Ging man zu Bekannten auf Besuch, konnte man sicher sein, daß im Laufe des Abends die Unterhaltung auf den Lehrer kam. Und nicht nur die Mädchen allein, nein, jedermann schien ihn zu kennen. Zum Beispiel jener nette blonde Mann am Tisch unten. Natürlich, er sei im Bilde, er habe nämlich zwei Schwestern. Oder der Graubaarige in der Ecke hinten, der gemüthlich an seiner Pfeife zieht. Besüßigt zwinkert er mit den Augen; seine Tochter gehöre zur gleichen Gilde.

Fred ist besiegt. Er weiß nun: entweder ist dieser Lehrer ein Uebermensch, oder dann direkt und wahrhaftig vom Himmel gefallen. Auf alle Fälle aber der Fluch der Ehemänner.

Das gibt es doch gar nicht! Ein Mann, der nicht raucht, nicht trinkt, nicht verheiratet ist, einzigartig Stk fährt, auf die höchsten Berge steigt, immer lächelt; der blaue Augen, weiße Zähne und eine schlanke Gestalt hat . . .

Nach etlichen Dulderjahren lacht Fred eines Tages das Glück. Auf einer Skitour trifft er in der Hütte mit dem Lehrer zusammen. Gottlob, daß Annemarie zu Hause geblieben ist!

Durch Jahre angeammelte Eifersucht und Wut auf den Rivalen steigen in ihm hoch. Jetzt oder nie.

Zuerst nimmt Fred ihn streng unter die Lupe. „Ein Mann wie die andern“, stellt er befriedigt fest. Oder gibt es etwa nicht hunderte, die haben ebenso blaue Augen, ebenso blizende Zähne . . .

Fred geht entschlossen auf ihn zu. Nun muß er es wissen, um jeden Preis.

„Sie sind also der Unwiderstehliche, Einmalige, Göttliche? Um dessentwillen alle Ehemänner unglücklich oder zu Märtyrern werden. — Gut, nun verraten Sie mir das Geheimnis dieses fabelhaften Erfolges.“

Der Lehrer lächelt. Nicht etwa schöner als andere Männer lächeln. Dann sagt er weise:

„Sehen Sie, weil ich keines dieser schwärmerischen Mädchen geheiratet habe, sind alle meinem Andenken treu geblieben. Nur das Unerreichbare behält seinen Reiz!“

Spricht's und geht davon. —

## Post aus Fusio

Von Maria Dutli-Rutishauser

Heute hat mir die Post ein Paket gebracht. So sonderbar wäre das nicht — aber glaubt mir, daß dieses Paket fast den schönen Frieden gestört hätte, der mich mit der eidgenössischen Post und ihren Angestellten verbindet. Das ging so:

Das Paket meldete sich schon im Voraus an. Ich mutmaßte, es sei etwa ein Ziegerhändler in der Nähe oder ein Lastauto mit Mastschweinen. Dabei stand aber der Postbote vor mir. Seine Augen waren ein einziger Vorwurf — wie konnte man

Leute kennen, die einem eine derartige Post zustellen ließen!

Als ich begriff, daß die Düste an mich adressiert seien, wurde ich tatsächlich verlegen. Denn etwas so schlecht Riechendes hatte ich selten begegnet. Das Paket war dazu so schlecht verschürt, daß das Papier in Fetzen hing. Einen Zettel gab mir der Bote:

„Der ist offenbar herausgefallen, dem Geruch nach gehört er dazu.“